

Predigt im ökumenischen Basargottesdienst 2020
Röm.-kath. Kirche St. Martin in Birmensdorf
Reformierte und Heiligenverehrung?

Die Legende vom Rosenwunder

Das Herz von Elisabeth von Thüringen gehörte den Armen. Sie konnte es nicht ertragen, auf der Wartburg in Saus und Braus zu leben, während im Land ringsum sehr viele Menschen Hunger leiden mussten. Also liess sie die Vorratsräume der Wartburg öffnen, Korn mahlen und trug das Brot in grossen Körben in die Stadt Eisenach hinunter. Der Ruf ihrer Barmherzigkeit und Milde verbreitete sich im ganzen Land. Landgraf Ludwig liess seine Frau gewähren. Die Ratsherren des Landgrafen hingegen waren mit der Freigiebigkeit Elisabeths überhaupt nicht einverstanden. Sie verleumdeten die Landgräfin bei ihrem Ehemann Ludwig. Den Wert ganzer Burgen würde Elisabeth verschwenden, behaupteten sie. Dadurch geriet nun auch Ludwig in einen Gewissenskonflikt und wollte der Sache nachgehen. Es behagte ihm zudem nicht, dass Elisabeth zu armen und verkommenen Leuten ging und sogar die Berührung mit Kranken nicht scheute. Eines Tages, als Landgraf Ludwig zur Stadt ritt, begegnete er auf dem Weg seiner Frau Elisabeth, die einen grossen Gabenkorb mit sich trug. Ludwig hielt sein Pferd an und fragte seine Frau: «Was hast Du da in Deinem Korb?» Der Korb war voller Brote. Elisabeth wollte nicht lügen und dennoch musste sie das Brot unbedingt zu den Armen bringen. In ihrer Not stammelte sie: «Es sind Rosen.» Ludwig glaubte ihr nicht und zog zornig die Decke vom Korb. Sein Grimm verwandelte sich in Staunen und Bestürzung. Der Korb war voller Rosen. Von diesem Tag an liess Landgraf Ludwig seine Frau schalten und walten, wie ihr liebendes Herz ihr eingab.

Evangelium: Lk 6,27 – 36

²⁷ Euch, die ihr mir zuhört, sage ich: Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen. ²⁸ Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch misshandeln. ²⁹ Dem, der dich auf die eine Wange schlägt, halt auch die andere hin, und dem, der dir den Mantel wegnimmt, lass auch das Hemd. ³⁰ Gib jedem, der dich bittet; und wenn dir jemand etwas wegnimmt, verlang es nicht zurück. ³¹ Was ihr von anderen erwartet, das tut ebenso auch ihnen. ³² Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, welchen Dank erwartet ihr dafür? Auch die Sünder lieben die, von denen sie geliebt werden. ³³ Und wenn ihr nur denen Gutes tut, die euch Gutes tun, welchen Dank erwartet ihr dafür? Das tun auch die Sünder. ³⁴ Und wenn ihr nur denen etwas leiht, von denen ihr es zurückzubekommen hofft, welchen Dank erwartet ihr dafür? Auch die Sünder leihen Sündern in der

Hoffnung, alles zurückzubekommen. ³⁵ Ihr aber sollt eure Feinde lieben und sollt Gutes tun und leihen, auch wo ihr nichts dafür erhoffen könnt. Dann wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Söhne des Höchsten sein; denn auch er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen. ³⁶ Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist!

Predigt

Liebe Mitfeiernde, die reformierte Kirche und Heilige – geht das überhaupt zusammen? Da ich in diesem speziellen ökumenischen Basargottesdienst Gastprediger hier in der röm.-kath. Kirche St. Martin in Birmensdorf bin und das Thema die Heilige Elisabeth von Thüringen ist, habe ich mir ein paar Gedanken zu dieser Frage gemacht.

Zuallererst: Ja, es stimmt. Wir Reformierte kennen bis heute keine Heiligenlitanei in unseren Gottesdiensten. Das hat historische Gründe. Reformatoren wie Huldrych Zwingli oder Martin Luther haben damals vor 500 Jahren die Meinung vertreten, dass zwischen Gott und uns Menschen nur ein Einziger vermittelt: solus Christus – allein Jesus Christus. In der röm.-kath. Tradition dagegen ist das etwas anders. Da kennt man bis heute die Praxis, Heilige um ihre Fürsprache für uns Menschen vor Gott anzurufen. Und jemanden zu bitten, Fürsprache vor Gott einzulegen, so das kath. Lehramt, mindert keineswegs die Einzigartigkeit der Mittlerschaft Jesu Christi.

Dogmatische Unterschiede, die, wie bereits gesagt, historisch bedingt waren. – Sind sie heute überhaupt noch von Bedeutung? Ich persönlich habe jedenfalls rein gar nichts dagegen einzuwenden, wenn in der röm.-kath. Kirche Heilige um Fürsprache vor Gott angerufen werden. Als Gast im fremden Haus bete ich sogar sehr gerne mit. Und umgekehrt haben wohl Katholikinnen und Katholiken überhaupt kein Problem damit, wenn in ref. Gottesdiensten Jesus Christus im Mittelpunkt steht und die Anrufung von Heiligen fehlt. Auch habe ich in unserer ref. Kirche noch niemanden angetroffen, der irgendetwas gegen ehrenvolles Andenken an das Wirken aussergewöhnlicher Menschen gehabt hätte. – Lasst uns also nicht darauf schauen, was uns voneinander trennt, sondern was uns miteinander verbindet!

Was tun wir Christinnen und Christen eigentlich, wenn wir uns einer Gestalt aus unserer gemeinsamen Geschichte erinnern? Ich glaube, wir betreiben ein Stück Heimatkunde. Wenn man wissen will, wer man ist,

dann muss man doch wissen, woher man kommt. Wir erzählen einander Herkunftsgeschichten aber auch, damit unsere Hoffnung stärker wird. Unsere Hoffnung ist doch ständigen Anfeindungen ausgesetzt durch die Niederlagen, die uns das Leben zufügt. Darum brauchen wir Geschichten, in denen das Leben gelingt und nicht Verrat, Niederlage und Schwäche über die Hoffnung triumphieren.

Wir wollten ursprünglich auch dieses Jahr einen schönen ökumenischen Weihnachtsbasar im Gemeindezentrum Brüelmatt feiern. Mit Ständen, mit kulinarischen Köstlichkeiten, mit Spiel und Spass. Vor allem wollten wir dabei Geld sammeln für soziale und gemeinnützige Institutionen im Dienste der Geschwisterlichkeit. Jedes Jahr kommt da ein sehr schöner Betrag zusammen. Aber nun hat uns dieses blöde Coronavirus einen Strich durch die Rechnung gemacht, eine Niederlage zugefügt. Doch ganz geschlagen geben wir uns nicht. Darum sind wir jetzt auch hier. Darum vergewissern wir uns nun auch des Zuspruchs, dass nicht allein der Erfolg zählt. Gott sieht in erster Linie unseren guten Willen, und das genügt.

Dieses Vertrauen wird nun gerade gestärkt durch die Heiligenlegenden, die bezeugen, wie wichtig es ist, dass wir empfindsame Wesen sind, die sich von der Bedürftigkeit des Nächsten berühren lassen. Sie stärken in uns auch die Hoffnung, dass unsere eigene Mütterlichkeit dem Leben gegenüber nicht nur ein blasser Wunsch bleiben muss, sondern gelingen kann.

Der heiligen Elisabeth von Thüringen hat die Not ihrer Mitmenschen keine Ruhe gelassen. Von Franz von Assisi, der nur wenige Jahre älter ist als Elisabeth und dessen Bewegung und spirituellen Grundgedanken sie gekannt hatte, werden ähnliche Dinge erzählt. Beide brechen mit ihrer gesicherten Herkunft, beide geben nicht viel auf Geld, beide – und das ist merkwürdig – freuen sich mehr über Kränkungen, als dass sie ihnen aus dem Wege gehen. Wie Franziskus wäscht und küsst Elisabeth die Aussätzigen und überwindet den Ekel ihres hohen Standes gegenüber den Armen. Warum? Ich denke die Antwort ist einfach: *Elisabeth liebt Gott*. Sie ist verliebt in ihren heimatlosen, armen, schutzlosen und verwundeten Christus. Darum kann sie die Waisenkinder, die aussätzigen Bettler und die Armen nicht alleine lassen. Es sind die Wunden Gottes, die sich in ihnen offenbaren.

Einmal, so erzählt eine weitere Legende, nahm Elisabeth einen Aussätzigen auf. Sie wusch und pflegte ihn und legte ihn in ihr eigenes

Ehebett. Als ihr Mann, der Landgraf Ludwig, das merkte, wurde er zornig und eilte herbei. Er schlug die Decke auf dem Bett zurück und erblickte nicht den Aussätzigen, sondern den gekreuzigten Christus. Für einen kurzen Moment sieht sogar der Landgraf, was sonst niemand sieht: Der Aussätzige ist der gequälte Christus. Alles ist eins geworden. Gott und der Aussätzige, Gott und die verlassene Witwe, Gott und die Waisen Kinder sind zusammengekommen, sie sind nicht mehr voneinander zu trennen. Die Bewegung der Liebe hat sie vereint.

Etwas vom Schlimmsten ist, wenn Menschen kein Empfinden mehr haben, wenn sie sich vom Schicksal anderer nicht mehr berühren lassen. Abgestumpfte Menschen sind die gefährlichsten. Sie kennen keine Empathie, kein Mitleid, keine Barmherzigkeit. Aber Christus sagt doch: Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist! Vielleicht muss man aber erst lernen, wieder zu empfinden, was da überhaupt vorgeht in dieser Welt. Und das geht nur, wenn man über sich selber hinauswächst, wenn man sich betreffen lässt vom Schicksal anderer. Man muss sich bilden lassen. Man kann sich bilden lassen von unseren christlichen Herkunftsgeschichten.

Eine weitere Legende über Elisabeth: Es wird erzählt, dass sie ihren Lebensunterhalt nicht aus Raub und Plünderungen der Armen bestreiten wollte, wie dies an Fürstenhöfen üblich war. So erkundigte sie sich bei Tisch nach der Herkunft der aufgetragenen Speisen und Getränke und wollte stets wissen, ob sie aus den rechtmässigen Gütern des Landgrafen stammen oder ob sie erpresst seien. Wenn Speisen aus landgräflichem Besitz stammten, der Wein jedoch erpresst war, sagte Elisabeth zu ihren Mägden: «Heute werden wir nur essen können!» Waren dagegen die Speisen erpresst, während der Wein aus rechtmässigen Gütern stammte, sagte sie: «Heute werden wir nur trinken können!» Erfuhr sie jedoch, dass beides redlich erworben sei, so klatschte sie in die Hände und rief fröhlich: »Wohl uns! Heute können wir essen und trinken.« Waren jedoch Speisen und Wein unrechtmässig erworben, dann lehnte sie alles ab und sass hungernd und dürstend an der Tafel, und sie liess sich nicht davon abringen.

Man kann diese Legende in historischer Distanz lassen und unberührt bleiben. Man kann sie aber auch als hochaktuelle Geschichte lesen. Nur ein Stichwort: Fairer Handel – du sollst niemanden ausbeuten! Die Übersetzung in das aktuelle politische Tagesgeschäft überlasse ich ihnen.

Warum also sind solche Heiligengeschichten wichtig für uns Christinnen und Christen? Ich kann nur für mich sprechen: Weil ich diese Geschichten schön finde. Schönheit bleibt nicht folgenlos. Wenn ich wahrnehme, wie meine alten Glaubensgeschwister Gott liebten, in den Gesichtern der Bedürftigen das Antlitz Christi selber sahen und wie es ihnen gelungen ist gegen die Ausbeutung der Armen Widerstand zu leisten, so bildet und stärkt das meine Hoffnung.

Elisabeth und die Legenden um ihr Leben bilden also unsere Seele. Auch wenn wir nicht so sind wie Elisabeth oder wie Jesus, der uns immer wieder zeigt, wie wir sein könnten. Auch wenn wir noch nicht so sind, bilden uns solche Geschichten. Und vielleicht verwandeln sie uns auch. In Frauen und Männer, die mehr sehen, als nur sich selbst. In Menschen, die sich berühren lassen und die im Geiste Christi zu handeln beginnen. In Menschen, die die Träume vom ganzen Leben nicht mit selbstgefälligem Zynismus verraten. Menschen, die verstehen, warum der Korb Elisabeths in der Rosenlegende voller Rosen ist: weil sie erfüllt, was Gottes Wille ist.

Amen.

Aesch, 12. November 2020
Marc Stillhard